

## Philipp Knoll †.

(1841—1900.)

Die experimentelle Pathologie hat in Oesterreich, wo sie seit drei Decennien eigene Lehrkanzeln besitzt, zwei ihrer hervorragendsten Vertreter in rascher Folge verloren. Vor anderthalb Jahren ist S. Stricker dahingegangen und vor kurzem ist ihm Philipp Knoll, der ihn in Wien zu ersetzen bestimmt war, gefolgt, ehe er noch in seinem neuen Wirkungskreis recht heimisch werden konnte.

Das Lebenswerk Knoll's liegt auf zwei weit aus einanderliegenden Schaffensgebieten. Die Fachgenossen schätzten in ihm den unermüdlichen und sorgfältigen Forscher auf experimentellem Gebiet, die weitere Oeffentlichkeit kannte ihn als den unbeugsamen Vorkämpfer seines Volksthum, den man achten oder fürchten, aber nicht ignoriren konnte.

Wie Knoll, eine von Haus aus vornehme, ja wählerische Natur dazu kam, entgegen dem von ihm sonst hochgehaltenen Grundsatz: *odi profanum vulgus et arceo*, eine belangreiche Rolle im wüsten Parteikampf zu spielen, wird durch den Umstand begreiflich, dass seine Studienzeit in die Flitterwochen des österreichischen Constitutionalismus fiel, und er von der politischen Bewegung erfasst wurde, ehe ihn tieferes Interesse für die Wissenschaft gefesselt hatte. Rednerische Begabung und rege Antheilnahme an allen Veranstaltungen und Vereinen, welche das Hervorkehren des deutschen Standpunktes in dem damals noch äusserlich ganz deutschen, in Wirklichkeit aber durchaus von slavischen Elementen durchsetzten Prag zum Zwecke hatten, liessen den kaum zwanzigjährigen, aus einer einflussreichen Karlsbader Familie stammenden Studenten bald als berufenen Sprecher der jüngeren, für politische und nationale Ideale begeisterten Generation erscheinen und frühzeitig erwachsen ihm so Verpflichtungen, denen er sich später, da er in wissenschaftlicher Arbeit eine Quelle dauernderer Befriedigung gefunden hatte, nicht mehr entziehen konnte und mochte.

Nachhaltigere wissenschaftliche Einflüsse scheinen sich bei ihm erst nach vollendetem Studium geltend gemacht zu haben, da er als Assistent von Anton Jaksch seine klinische Lehrzeit durchmachte.

Sie führten ihn aber bald von der ärztlichen Thätigkeit zur Physiologie zurück. Mit Eckhard in Giessen angeknüpfte Beziehungen gaben Veranlassung, dass er bei diesem (1868) als Assistent des anatomischen und physiologischen Instituts eintrat und sich bald als Privatdocent für Physiologie habilitirte. Einen viel grösseren, fürs Leben entscheidenden Einfluss hatte aber auf ihn E. Hering, mit dem er, nach zweijähriger Abwesenheit nach Prag zurückgekehrt (1870), in nähere Beziehungen trat, die sich später zu einer immer innigeren Freundschaft gestalteten. Hering's Berufung nach Prag machte das dortige physiologische Institut bald zum Sammelplatz frisch aufstrebender Kräfte. Hier machte sich Knoll mit der neueren physiologischen Methodik vertraut und schöpfte Anregung zur exacten Untersuchung allgemein pathologischer und pharmakologischer Fragen. Als die dauernde Kränklichkeit des Vertreters der allgemeinen Pathologie, Waller's, eine Supplirung des Lehrfaches nöthig machte, wurde Knoll, der inzwischen Extraordinarius geworden war, mit dieser betraut, und nach Waller's Rücktritt aus Anlass eines an ihn aus Giessen ergangenen Rufes 1879 zum Ordinarius der „allgemeinen und experimentellen Pathologie“ ernannt. Gleichzeitig wurde ihm ein kleines aber zweckentsprechend eingetheiltes Institut in dem neuen grossen chemischen Institutsgebäude nebst den unentbehrlichsten Hilfsmitteln zugewiesen. Es folgte nun eine Zeit überaus regen Schaffens, von der zahlreiche von Knoll selbst, wie von seinen Schülern gelieferte experimentelle Untersuchungen Zeugniß geben, denen sich überdies eine Anzahl aus der von Knoll gleichzeitig verwalteten kleinen „propädeutischen“ Klinik stammender, vorzugsweise auf Symptomatologie bezüglicher Arbeiten hinzugesellt.

Ein Ueberblick über diese Publicationen lässt erkennen, dass es Knoll für seine nächste Aufgabe hielt, der vielfach in veralteten Theorien sich bewegenden allgemeinen Pathologie durch exacte Untersuchungen gesicherte Grundlagen zu gewinnen. Seine physiologische Schulung und klinische Vorbildung kamen ihm da gleichmässig zu statten. Mit Hülfe verfeinerter graphischer Methoden ging er daran, in Fortführung der von Cohnheim angebahnten Richtung die mechanischen und Innervationsverhältnisse der Circulation und Athmung unter pathologischen Bedingungen klarzustellen, wobei allerdings vielfach das Zurückgreifen auf rein physiologische Probleme nicht zu umgehen war. Die Summe der in den einschlägigen zahlreichen Mittheilungen niedergelegten sorgfältigen Arbeit ist erstaunlich. Ein grosser Theil der neuen Befunde ist in den dauernden Besitz der Physiologie und Pathologie übergegangen, so jene über

Herzcompression, über die Folgen der Vagusdurchtrennung, über die Wechselbeziehungen des grossen und kleinen Kreislaufs, die Blutbewegung in den Venen u. a. m. In methodisch ähnlich angelegten Arbeiten gelang es ihm mit Hilfe sinnreich modificirter Apparate, die Zergliederung sonst schwer zugänglicher Vorgänge, z. B. die Bewegungen der Cerebrospinalflüssigkeit, die Augenbewegungen bei Reizung verschiedener Theile des Grosshirns, graphisch zu verzeichnen.

Eine andere Arbeitsrichtung tritt in seinen inhaltreichen Untersuchungen über Anatomie und Physiologie des quergestreiften Muskels zu Tage. Die von pathologischen Gesichtspunkten aus begonnenen Studien führten ihn bald auf vergleichend anatomisches Gebiet, das er sich in reiferen Jahren erschloss, da er von ihm für die Pathologie Aufklärungen erwartete. An Einzelheiten überreiche histologische Untersuchungen geben Zeugniß davon, mit welcher Gründlichkeit er das neu gewonnene Arbeitsfeld bearbeitete. Als eine Frucht seiner Bemühungen, hier für Physiologie und Pathologie neue Ausblicke zu gewinnen, ist auch die jüngster Zeit erschienene, auf seine Anregung hin entstandene, umfangreiche Untersuchung R. Funke's: „Ueber die Schwankungen des Fettgehalts der fettführenden Organe im Kreislauf des Jahres“ anzusehen.

Abseits von diesen Arbeitsgebieten liegen seine Untersuchungen über den Einfluss der Abkühlung, über Erythrocyten und Leukocyten und viele andere.

Angesichts dieser fruchtbaren Thätigkeit kann man sich des Bedauerns nicht erwehren, dass Knoll zumeist an den einmal lieb gewordenen Problemen festhielt und nicht rechtzeitig den Versuch machte, inzwischen zugewachsene Arbeitsrichtungen, vor Allem die Pathologie des Stoffwechsels und die Aetiologie der Infectiouskrankheiten für das Lehrfach der experimentellen Pathologie zu gewinnen, zumal er diese, wie seine Antrittsvorlesung in Wien lehrt, selbst nur in der Form der „physiologischen Pathologie“ für lebensfähig hielt. Er hätte dadurch seiner Disciplin modernen Inhalt und eine ganz andere Stellung unter den verwandten Fächern gegeben und es wäre ihm der Schmerz erspart geblieben, nach mehr denn zwanzigjähriger Lehrthätigkeit die Existenzberechtigung seines Faches von massgebender Seite bestritten zu sehen.

Vielleicht hat ihn nur die selbst für seine Schultern drückende Arbeitslast abgehalten, sich in eine fremde Technik einzuarbeiten. Denn neben der Lehrthätigkeit, der Leitung von Institut und klinischer Abtheilung und neben der steten Verfolgung seiner experi-

mentellen Probleme nahm ihn dauernd der Kampf in Anspruch, der nun seit vier Decennien zwischen den Böhmen besiedelnden Volksstämmen wüthet. Als Vertrauensmann seines Heimathsbezirkes, als Landtagsabgeordneter, als langjähriger Berater der Parteileitung und thätiges Mitglied zahlreicher deutscher Vereine hat er in diesem Kampf jahrelang eine wichtige, oft entscheidende Rolle gespielt und galt eine Zeit lang als der künftige Führer der Deutschen in Böhmen. Aber politische Unterströmungen, mit denen zu pactiren er verschmähte, brachten ihn allmählich in Gegensatz zu einem Theil seiner Parteigenossen, und da ihm der Ehrgeiz, als Berufspolitiker zu wirken, gänzlich fremd war, so löste er unter Vermeidung eines plötzlichen Bruches nach und nach seine politischen Verbindungen und hielt nur so viel davon fest, als er im Interesse der Universität und des deutschen Geisteslebens in Böhmen für nützlich erachtete. Diese Seite des nationalen Kampfes war so recht sein Gebiet und hier hat er unvergängliche Erfolge zu verzeichnen.

Schon 1872 hatte er behufs Erhaltung des deutschen Charakters der Universität eine von Reichsrathsabgeordneten an das Unterrichtsministerium gerichtete Denkschrift verfasst; an allen Schritten, welche später unternommen wurden, um die drohende Czechisirung hintanzuhalten und die zu dem vergleichsweise günstigsten Ausweg, der Errichtung einer eigenen czechischen Universität, führten, hatte er neben Hering den grössten Antheil. Ganz seiner Initiative entsprungen ist die Begründung einer „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen“, welcher die Aufgabe zufiel, den Mittelpunkt für die geistige Production Deutsch-Böhmens und ein Gegengewicht zu ähnlichen von oben her patronisirten slavischen Anstalten zu bilden. Das Gedeihen dieser seiner Lieblingsschöpfung brachte ihm trotz der unendlichen Arbeit, welche sie zunächst forderte, besondere Befriedigung, da sie seiner universellen Bildung entsprach und ihm die Möglichkeit gewährte, auch sein seltenes literarisches und künstlerisches Verständniss in den Dienst der nationalen Sache zu stellen.

So hatte im letzten Decennium seine öffentliche Thätigkeit eine Gestalt angenommen, die mit seinem Beruf als Lehrer und Forscher in trefflichem Einklang stand und jetzt erst entschloss er sich, seinen Lebensabend durch Gründung eines eigenen Heims zu verschönern. Er hat sich dieses Glückes nur wenige Jahre erfreut, und auch da nicht ungetrübt. Der Verlust des greisen Vaters, dem er ein aufopfernder Pfleger gewesen war, der Weggang langjähriger Freunde, namentlich Hering's und die zunehmend trübe Situation der Deut-

schen in Prag, die eine rechte Arbeitsfreudigkeit kaum mehr aufgenommen liess und schliesslich in der Verwüstung von Universitätsinstituten durch fanatisirte czechische Pöbelhaufen ihren Höhepunkt erreichte, mögen ihm den Entschluss erleichtert haben, die Stätte dreissigjährigen Wirkens gegen das ihm ehemals wenig sympathische Wien einzutauschen. Hier steckte nach kaum einem Jahre der Tod seinem rastlosen Schaffen ein Ziel.

Wie anderen Männern in öffentlicher Stellung hat es Knoll nicht einerseits an ergebenen Freunden und begeisterten Verehrern, andererseits an erbitterten, offenen und versteckten Gegnern gefehlt. Die Zähigkeit, mit der er das einmal als richtig Erkannte vertrat, trug ihm den Vorwurf des Starrsinns, sein Idealismus jenen des doctrinären, unpraktischen Wesens ein, die unerbittliche Klarheit, mit der er über unberechtigte Aspirationen hinwegschritt, wurde als persönliche Gehässigkeit gedeutet. Und doch war ihm die Person gleichgültig, die Sache alles. Mochte man auch zu Zeiten an der Unbefangenheit seines Urtheils irre werden, an der Lauterkeit seiner Motive gab es keinen Zweifel.

Freilich, eine schmiegsame Natur war er nicht. Compromisse waren ihm verhasst. Maassregelung und Anerkennung von oben liessen ihn ebenso kalt, wie Lobpreisungen und Verunglimpfungen von unten. Durch ernste Pflichtauffassung konnte er Manchem unbequem werden. Aber er durfte es ungestraft, da er an Andere keinen anderen Maassstab anlegte, als an sich selbst. Doch blieb er stets der Mann feiner Lebensformen und wusste auch im stürmischen Parteikampf vornehme Gelassenheit zu bewahren. Diese überlegene Ruhe war allerdings zum grossen Theil die Frucht lange Jahre geübter Selbstbeherrschung, denn darunter barg sich tiefe Innerlichkeit und ein leidenschaftliches Temperament, das zu Zeiten in Worten voll flammender Begeisterung oder heiligen Zornes hervorbrach.

Die Aufgaben des Forschers und des Volksmannes sind so grundverschieden, dass in beiden Richtungen Hervorragendes zu leisten nur Ausnahmsnaturen vergönnt sein kann. Ohne ein bahnbrechendes Talent zu sein, hat Knoll auf beiden Gebieten Tüchtiges und Bleibendes geschaffen. Die deutsche Wissenschaft hat allen Grund, seiner charaktervollen Persönlichkeit in Dankbarkeit zu gedenken.

Strassburg, 8. April.

Hofmeister.